

## ... et in Terra Pax ... (2014)

*für 12-stimmigen gemischten Chor a capella*

Joachim Siegel leitet die Chöre an der Universität in Osnabrück. Der Kammerchor der Universität ist unter seiner Leitung schon siegreich aus Chorwettbewerben hervorgegangen, weshalb mich ein Kompositionsauftrag für dieses Ensemble sehr gefreut und gereizt hat – auch weil Joachim Siegel ein Studienfreund von mir aus Frankfurter Tagen ist und ich mit ihm einige Jahre in einer Wohngemeinschaft zusammenlebte. Meine *Three Sonnets against Vanity* nach drei Sonnetten von William Shakespeare wurden zu Frankfurter Zeiten ebenfalls von ihm in Auftrag gegeben und uraufgeführt.

Da die Stadt Osnabrück unter anderem wegen ihrer Bedeutung für den Westfälischen Frieden bekannt ist, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, plante Joachim Siegel 2014 Konzerte zum Thema „Frieden“, wozu er bei mir ein Stück bestellte. Ich konnte mich sehr schnell für eine Idee von ihm erwärmen, die er selbst eigentlich für impraktikabel hielt, mich aber sehr inspirierte, nämlich statt eines zusammenhängenden Textes das Wort „Frieden“ in verschiedenen Sprachen zu vertonen. Der Komposition liegen diese Worte folgender Sprachen zugrunde:

Friede (Deutsch) – peace (Englisch) – paix (Französisch) – mir (Russisch) – pace (Italienisch) – sallam (Arabisch) – chahahutsjun (Armenisch) – rahu (Estnisch) – rauha (Finnisch) – irini (Griechisch) – schalom (Israelisch) – schanti (Hindi) – hejwa (Japanisch) – pau (Katalanisch) – pjong hua (Koreanisch) – taika (Litauisch) – vrede (Niederländisch) – pokoj (Polnisch/Tschechisch) – paz (Portugiesisch/Spanisch) – amani (Suaheli) – ammaiḍi (Tamil) – bariş (Türkisch) – swit (Ukrainisch) – béke (Ungarisch)

Die Aussprachen dieser Worte studierte ich anhand eines Internetprogramms namens *forvo*, in welchem Muttersprachler verschiedenster Länder alle möglichen Wörter aufsprechen. Gerade bei Sprachen mit anderen Schriftzeichen muss man ja wissen, wie das Wort „Frieden“ und seine Laute dort überhaupt gebildet werden. Aber auch in Sprachen, die dieselben Schriftzeichen wie wir verwenden, weicht die Aussprache oftmals vom Geschriebenen ab (Spanisch und Portugiesisch schreiben z.B. beide „paz“, sprechen es aber einmal „paḏ“ [englisches th], einmal „paß“ aus. Das litauische „taika“ ist eher ein „tejká“, das ungarische „béke“ ein „behkä“ etc.).

Der erste Schritt im Kompositionsprozess bestand darin, diese Worte zu ordnen, wozu sich vor allem ihre Vokale eigneten, denn es gibt Worte, die nur mit a-Lauten (sallam, paz), nur mit i-Lauten (irini, mir, peace, swit), nur mit e/ä-Lauten (béke, vrede, paix) oder fast nur mit o-Lauten (pokoj, bei dem das j nur ganz kurz am Schluss gesprochen wird]) operieren, andere kombinieren a- mit i-Lauten (schanti, bariş [auch wenn das a hier etwas dunkler ist und das i ohne i-Punkt in Richtung eines schwach-Lautes geht], amani, ammaiḍi), a- mit u-Lauten (chahahutsjun, pau, rahu, rauha), a- mit e/ä-Lauten (pace, hejwa, taika [das j ist in beiden Fällen nur ein kurzer Laut nach dem längeren e/ä], a- mit o-Lauten (shalom) oder i-

mit e/ä-Lauten (Friede). Pjong hua ist unter diesen Worten sicher das vielfältigste in vokalischer Hinsicht. So reifte der Plan, ausgehend von den a-Wörtern, eine Vokalreise über a/i zu i, i/e/ä zu e/ä, e/ä/a zurück zu a zu unternehmen, von da aus noch zu u und o auszuweichen, kurz vor Ende alles miteinander höhepunktartig zu kombinieren und schließlich wieder mit a den Bogen abzurunden. Die unterschiedlichen Vokalfarben kombinierte ich mit verschiedenen Registern des Chores: a ist an die warme Mittellage von Alt und Tenor gekoppelt, i an den Sopran allein, die Mischung aus i- und e-Lauten und e-Laute allein an die Mischung von Sopran und Alt, während Tenor und Bass die Mischung aus a- und u-Lauten gemeinsam singen und a/o oder o allein an den Bass gebunden sind. Diese phonetische Klangabfolge mitsamt der Koppelung an Chorregister ergab bereits den groben Formplan der Komposition. Dieser wurde stichwortartig und mit grafischen Andeutungen von musikalischen Figuren ausdifferenziert. Dabei diente folgende Überlegung als Anregung für die Ausarbeitung in konkretere Gestalten, nämlich ob einzelne Wörter eher langgezogenflächig, melodisch-melismatisch oder syllabisch-rhythmisch wirken und so den dramaturgischen Ablauf der Komposition gestalten, indem verschiedene Kombinationen dieser Grundqualitäten die Energetik, Ruhe, Statik, Flexibilität oder Lyrik eines Abschnittes bestimmen. So kommt es etwa bei den sich steigernd gerufenen Worten „béke“ und „taika“ zu einem fast militärisch, zumindest aber verzweifelten Charakter, der die Kehrseite oder die Gefährdung des durch das Stück evozierten Friedens erahnen lässt. An dieser Stelle kommt es zu einem kleinen musikalischen Zitat: Ein Solo-Sopran durchbricht diese Rufe mit dem Beginn der „pace, pace“-Arie aus der Oper „La Forza del Destino“ von Giuseppe Verdi. Oder werden die verzweifelten Friedensbitten dieses Zitats vielmehr von den ff-Rufen des Chores zerschnitten?